

**Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag, 23. November 2025, 10 Uhr, Stadtkirche Aarau**  
Pfrn. Dagmar Bujack

Lesung: Matthäus 11,28-30 und Lied Nr. 213 aus dem reformierten Gesangbuch

Predigttext:

*1. Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;  
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.  
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;  
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?  
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?  
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.*

*2. Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,  
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.  
Hast du mit Namen mich in deine Hand,  
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?  
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?  
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?*

*3. Sprich du das Wort, das tröstet und befreit  
und das mich führt in deinen großen Frieden.  
Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,  
und lass mich unter deinen Kindern leben.  
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.  
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.*

*Text: "Ik staa voor U", Huub Oosterhuis (1966)*

*Übertragung: Lothar Zenetti (1973)*

*Melodie: Bernhard Huijbers (1964)*

Liebe Gäste,

Nicht immer sind wir gut drauf; nicht immer toll aufgelegt und froh gestimmt; nicht immer ist uns nach Lachen und Fröhlichkeit zumute. – Gerade dann nicht, wenn wir einen lieb gewordenen Menschen, sei's Elternteil oder Partnerin, Partner, oder gute Freundin, guten Freund verloren haben.

In solchen Zeiten kommen uns auch Gebete oft nur schwer über die Lippen, weil es in uns ganz anders aussieht oder weil existentielle Sorgen und Nöte uns belasten.

Wir blicken nicht mehr durch. Wir kommen uns vor wie in ein Loch abgerutscht, fühlen uns kraftlos, unverstanden, einsam; Manchmal richtig elend. Es kann sein, dass dann auch der Glaube wankt und nicht mehr trägt. Und Gott scheint so fern und abwesend, dass er ins Abseits gerät für unser Denken und Fühlen; inexistent.

In unserem Gesangbuch steht ein Lied, das viele solche Erfahrungen ins Wort bringt: Fragen, Klagen, Zweifel, Nöte, Ängste ... Ich finde es eines der schönsten, eindrücklichsten Lieder im Gesangbuch mit einem bemerkenswerten berührenden Text. Sie dürfen die Nr 213 aufgeschlagen, wenn Sie möchten.

Dieses Lied möchte ich Ihnen heute näherbringen und versuchen, es mit unseren Erfahrungen und mit unserer Lebensrealität in Verbindung zu bringen.

Grosse Lebensnähe zeichnet dieses Lied aus. Da ist nichts Abgehobenes, da wird nichts fromm übermalt. Die Glaubensnot vieler Menschen kommt zur Sprache.

Das Lied stammt von dem holländischen Theologen Huub Oosterhuis, einem ehemaligen Jesuiten. Er hat es 1964 verfasst. Einige Jahre später – 1973 – hat der katholische Theologe, Schriftsteller und Dichter Lothar Zenetti das Lied ins Deutsche übersetzt.

Huib Oosterhuis war Studentenseelsorger in den Niederlanden, in Amsterdam. Man weiss, dass er das Lied anlässlich der Beerdigung eines 26-jährigen Studenten geschrieben hat. Das berührt mich und ich sehe vor meinem inneren Auge die Eltern des jung verstorbenen

Mannes, die jungen betroffenen Kommilitoninnen und Kommilitonen vor mir, die ihr Kind, ihren Freund vermissen.

In den Worten dieses Liedes kann sich jede und jeder von uns finden. Auch Sie, liebe Angehörige, die Sie einen lieb gewordenen Menschen hergeben mussten.

Es ist ein Lied mit Fragen und Fragezeichen. Das Gebet eines Menschen, der um seinen Glauben ringt. Er möchte glauben, aber es fällt ihm schwer.

Da ist zuerst mal in der ersten Strophe ganz viel eigene Leere gegenüber Gott.

Warum musste mein Vater, meine Mutter sterben mit so viel Schmerz verbunden? Warum musste mein Partner vorzeitig gehen, meine Partnerin? Warum war kein Mittel gegen seine / ihre Krankheit gewachsen? Warum überwinden die einen die Krankheit, er / sie aber nicht?

Das erinnert mich an eine Gotteserfahrung, die sich im Propheten Jes 55,8 widerspiegelt: «Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege».

Ja, es zwingt mich, zwingt uns zu der ernüchternden Einsicht, dass alles Leben dem Tod entgegengeht.

Nöte werden benannt, Zweifel ausgesprochen, Fragen gestellt. Nichts wird vor Gott zurückgehalten, nichts kaschiert, nichts verharmlost, nichts beschönigt.

Der Betende getraut sich mit allem zu Gott zu kommen und alles vor Gott auszusprechen.

Das ist das besondere an diesem Lied. Die Spannung von zweifelndem Fragen und vertrauensvollem Du-Sagen, die Spannung von Glaubensnot und vertrauensvollem Bekenntnis.

Eine Pflegefachfrau sagte einmal beim Aussuchen der Lieder für die Beerdigung ihres Vaters:» "Ehrlich gesagt, bin ich sehr froh, dass dieses Lied im Gesangbuch steht. Ich könnte es nicht aushalten, wenn ich Gott nicht sagen könnte: «Ich halt´s nicht aus - das Leiden und den Tod.»

Gott berührt unser Leid. Darauf zählte die Frau in ihrem Schmerz. Gut, wenn wir das spüren.

Und wenn wir das nicht spüren, dann müssen wir zu ihm sagen dürfen: «Du bist mir im Augenblick einfach sooo fremd, so weit weg!»

Das geschieht in diesem Lied in aufrüttelnd ehrlicher Art und Weise.

In den zweiten Strophen lesen wir: *«Von Zweifeln ist mein Leben übermannt, mein Unvermögen hält mich ganz gefangen. Hast du mit Namen mich in deine Hand, in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben? Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land? Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?»*

Die Pflegefachfrau beschrieb mit ihren Worten ihre Sehnsucht, dass Gott doch ihren Namen fest in seine Hand geschrieben habe und sie mit ihren Fragen hören möge.

Gott mit dieser Sehnsucht zu konfrontieren - das ist für Huub Oosterhuis Beten.

Er schreibt in einem seiner letzten Bücher: *«Lerne fragen, flehen, drängen, ans Fenster klopfen. Lerne beten. Verlange. Sei nicht matt, gelassen, vage, sei heftig, bewegt, wachsam, anrührbar. Verlange leidenschaftlich nach der Wirkung des Heiligen Geistes: Damit der Name Gottes, der Befreiung und Liebe bedeutet, Wirklichkeit werde in uns Menschen.»*

Und wenn ich dieser Sehnsucht betend nachgehe und ein Gespür für Gott bekomme, dann stellt sich, da bin ich zutiefst überzeugt auch ein tiefer, ein nachhaltiger Trost ein; kein Vertrösten mit Worten und Phrasen, die so oft leer und hilflos daherkommen.

Und dann sind wir bei der dritten Strophe:

*«Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen grossen Frieden. Schliess auf das Land, das keine Grenzen kennt, und lass mich unter deinen Kindern leben. Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst. Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.»*

Wenn wir beten, und seien es heftige Stossgebete, dann betet auch Gott in uns, mit uns.

Das, was wir zu uns genommen haben, vielleicht so ganz fest zu Herzen genommen haben, darf und muss wieder nach aussen treten. Wir bedenken die Welt, unsere Situation, wir nehmen es ins Gebet, hinein in uns, sorgenvoll, fragend, glücklich, dankbar, und im Beten lassen wir das, was wir uns so zu Herzen genommen hatten, nicht allein bei uns, wir ersticken nicht daran. Wir geben es wieder aus uns heraus, wir atmen durch und verstehen uns als ein Teil dieser grossen, die kleinen, unserer Welt, Gottes Welt.

Wir schnaufen durch und schöpfen Zuversicht für unser Leben, wenn es sich Gott öffnet. Gott selbst ist mein Atem, wenn ich zu ihm bete. Solange wir leben, atmen wir. Solange wir atmen,

leben wir. Atem, das ist das erste Lebenszeichen eines Neugeborenen. Der letzte Atemzug von uns Menschen haucht einmal unser Leben aus.

Atem ist Geist: Es ist zum Staunen: Die Bibel kennt nur ein Wort für Geist und Atem: die Ruach (Hebräisch), das Pneuma (Griechisch), der Spiritus (Lateinisch).

Allem Verlust zum Trotz, und trotz all derer, die wir verloren haben und vermissen, jenseits aller Fragen und Zweifel – ein trostvolles wunderbares Bild: Gott ist mein Atem, mein Leben, in all seiner Bruchstückhaftigkeit, in all seiner Unperfektheit, in allen Unzulänglichkeiten.

Und bei der Sehnsucht nach dem grossen Frieden, nach dem gelobten Land, das keine Grenzen kennt: da denke ich an den mit 26 Jahren verstorbenen Studenten und den alten Vater der Pflegefachfrau. Da denke ich an all Ihre Angehörigen, all die Namen, die wir heute Morgen vorgelesen haben. Sie sind in einem grossen Frieden.

Christlich gesprochen sind wir am Ende bei unserem anderen Lesungstext (Matthäus 11, 28-30): Der Schweizer Reformator Huldrych Zwingli hat zu diesem Ruf Jesu an uns einmal sinn-gemäss gesagt:

"Wir sind alle voll innerer und äusserer Bruchstückhaftigkeit, wir sind die Beladenen, so dass wir niedergebeugt werden. Diese Bürde sieht Gottes Sohn, und er ruft alle zusammen zu sich. Und damit niemand im Bewusstsein seiner Unzulänglichkeiten zurückschrickt und meint, er dürfe nicht zu ihm kommen, sagt er uns ausdrücklich: «A l l e, die ihr mühselig und beladen seid»; denn er war gekommen, uns, die Menschen, die fehlerhaft sind, selig zu machen, und das umsonst».

Und - so ergänze ich jetzt: uns alle schlussendlich einem grossen Frieden zuzuführen.

AMEN.